

Die „Volkswacht“
erschint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Postamt Nr. 14,
nach dem Postamt zu beziehen.
Preis vierteljährlich 12.50,
einmal 25.00.
Durch die Postbezugsstellen 12.50,
einmal 25.00.
Der Inhalt ist durch die
Postamt Nr. 14, 12.50,
einmal 25.00.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlagsanstalt
für die christliche
Bewegung in den
deutschen Ländern
18. Straße.
Besonders für die 18. Straße
müssen die Bestellungen
abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 105.

Dienstag, den 8. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Bekenntnisse einer Unternehmerseele.

Selt einigen Wochen sind die Bergleute des Stein-
kohlenbergwerks Gottesberg im Auslande. Was in
der letzten Zeit anderswo so oft geschah, ist in diesem
Fall nicht eingetreten; nämlich, daß die christlich organi-
sierten Arbeiter ihren Kollegen in den Rücken fielen. Im
Gegenteil waren auch sie sich ihrer Pflicht bewußt und lei-
steten den Ausständigen moralischer und materieller Bei-
stand. Das war eine Tat, die nach dem geschriebenen und
ungeschriebenen Paragraphen des Unternehmers-Strafrechts
Abmündung erheischt. Die Empörung des Grubentapitals
mußte um so größer sein, als es von den christlichen Or-
ganisationen schwer enttäuscht worden war. Nach dem
Prinzip des Teilens und Herrschens hatte man auf Schloß
Waldburg die christlichen Arbeiterorganisationen in mannig-
facher Hinsicht unterstützt, weil man nach bisherigen Erfahrungen
zu der Hoffnung berechtigt war, daß diese Organisationen
bei einem Auslande als hilfsbereite Knechte des Kapitals in
die Bresche treten würden. Bergleute waren von der
Grubenerwaltung des Herzogs v. Pleß abkommandiert
worden, um sich zum Kampf für Ordnung, Religion und
Sitte hübsch von Vikaren und Kuratoren dressieren zu
lassen.

Nun nahm man mit Unwillen wahr, daß auch die Christ-
lichen wider die heiligsten Gebote des Kapitals gefrevelt
hätten. Das erheischte ein strenges Verfahren im In-
sanzwege.

Ein günstiger Wind hat uns über den Gang dieses
antichristlichen Prozesses unterrichtet. Von folgenden Doku-
menten erhielten wir genaue Kunde:

„Is. 1116.

Schloß Waldburg, 13. 4. 06.

Die katholischen Arbeitervereine haben bei dem Gottes-
berger Streik auch Streikunterstützungen gezahlt. Dem-
gegenüber ist zu erwägen, ob weiter Verurteilungen von
Bergleuten behufs Ausbildung bei den gen. Vereinen erfolgen
sollen.

„II. V. 1366. V.

G. R. bis zum 1. Mai der Bergwerks-Direktion zur
Kenntnisnahme.

Schloß Waldburg, den 18. April 1906.

Herzogliche General-Direktion

gg. Reindorff.“

„B.

Den Herren Bergwerks-Direktoren Viktorius und Belger zur
gefl. Kenntnisnahme.

Schl. W., 19. 4. 06.

Schulte.“

„Ich habe nicht einen Moment Zweifel darüber ge-
habt, daß die katholischen Arbeiter-Vereine nicht ge-
gründet worden sind, um nationale Gesinnung in die
Arbeiterwelt zu tragen, oder um etwa ein Gegen-
gewicht gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu
bilden, sondern lediglich aus dem Grunde heraus, politischen
Einfluß auf die katholischen Bergarbeiter zu gewinnen. Daß
diese Auffassung richtig ist, zeigt die Unterstützung der streik-
enden Arbeiter in Gottesberg durch die katholischen Arbeiter-
Vereine. Eden weil sie politische Vereine sind und
ihren politischen Einfluß auf die katholischen Arbeiter nicht
berükken wollen und dürfen, sind sie notwendiger ge-
zwungen, die streikenden Arbeiter zu unterstützen.“

Es kann von Seiten der Werksbesitzer nicht verlangt
werden, eine derartige Organisation, die den Arbeiter in sei-
nen nicht einmal berechtigten Interessen (wie dies in
Gottesberg der Fall ist) unterstützt, noch dadurch zu unter-
stützen, daß sie diesen Arbeiter-Vereinen Gelegenheit gibt, durch
Verurteilung von Arbeitern Redner für diese politische Zwecke
auszubilden zu helfen.

Ich stehe bezüglich der katholischen Arbeiter-Vereine ganz
auf dem Standpunkt, den Herr Geheimrat Rindorf in der
Sitzung des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim vertreten
hat. Derselbe sagte über die christlichen Arbeiter-Vereine
folgendes:

„Meine Herren! Soweit diese Arbeiter-Organisationen
heutlich erkennbar unter sozialdemokratischem Einfluß stehen,
ist doch die Haupttrichtung, die sie leitet, politisches Bestreben
und wenn, wie es vielfach der Fall ist, und wie auch der
Glaube oben vertreten ist, der christlich-soziale Teil dieser
Arbeiter-Organisationen weniger gefährlich erscheint, so muß
ich das nach meiner inneren Überzeugung und Erfahrung
bestreiten. Denn ist mir doch die sozialdemo-
kratische Organisation, meine Herren,
noch lieber. Sie kämpft offen, wohin sie zielt, auf
den Umsturz. Die christliche Organisation, meine Herren,
kämpft unter falscher Flagge, unter dem Mantel christ-
licher Liebe und Eintracht und feuert sich klügeren
Zielen zu. Sie weiß ganz genau, daß, wenn die So-
zialdemokratie ihr Ziel erreicht hat, den Umsturz und die
sozialistische Gesellschaft, diese nicht von langer Dauer ist,
und dann rechnet sie darauf, daß sie die Herrschaft
bekommt, und dann wird nicht allein die Industrie von ihr
geknechtet, sondern auch die ganze Geistesfreiheit.“

Ich möchte noch einmal die Idee antegen, die reichs-
treuen Bergarbeiter-Vereine sekundär noch mehr zu
unterstützen, sobald sie Gelegenheit haben, für ihre Mitglieder
abgefürzte Lebens-Verficherungen oder dergleichen
abzuschließen. Ich glaube, daß das der beste Weg sein würde,
um diesen katholischen Arbeiter-Vereinen ihre Mitglieder wieder
zu entziehen.

Schloß Waldburg, den 24. April 1906.

Viktorius.

Dies reizende Dokument großkapitalistischen Herrtums
wird seine Wirkung auf die Öffentlichkeit gewiß nicht ver-

fehlen. Es wird Verlegenheit bereiten, allerdings nicht so
sehr in der Bergwerks-Direktion als bei denen, die von ihr
verfemt werden, den christlichen Organisationen und
deren Förderern. An der Bergwerks-Direktion amüßert der
kampfrühliche Standpunkt, von dem aus sie verärgert
ist, weil sie sich in der sicheren Hoffnung auf Arbeiter-
verrat bei den Christlichen getäuscht fühlt und in köstlich-
natter Frische eingeseht, daß ein Arbeiterverein unter Bonhoff
gestellt werden muß, sobald der Arbeiterinteressen
vertritt, ganz gleich, ob dies „berechtigter“ oder „un-
berechtigter“ Interessen sind. Die Konsequenz dieses Stand-
punktes besteht in der für organisierte Arbeiter ja durchaus
nicht neuen Tatsache, daß Arbeitervereine nur dann auf Unter-
stützung der Unternehmer rechnen können, wenn sie den
Arbeiterinteressen zu wider handeln, an ihnen Verrat
üben. Die reichstreuen Vereinigungen von Arbeitern mögen
sich nach Gefallen mit dieser Schmach abfinden; diese
Sorte wird ja wohl auch von den Christlichen nach
Gebühr gewürdigt werden. Für uns Sozialdemokraten
lohnt es sich aber, bei den unter katholischer Leitung stehenden
Organisationen etwas zu verweilen. Diese werden, und zwar
mit gutem Grund, über Unternehmerterrorismus
wehklagen und Entrüstungsschreie erheben. Sie tun gut
daran, ihrem Herzen Luft zu machen; nur raten wir ihnen,
daß sie, wo sie einmal dabei sind, neben der hurra-
patriotischen Arbeiterfeindschaft auch der gut ka-
tholischen nicht vergessen. Es mag den Zentrumsleuten,
von den „eblen Herren der Kirche“ bis zu den gemäßigtesten
Erzbergern herab, peinlich sein, es hören zu müssen, aber
unter ihnen und ihrer Presse wimmelt es von Gottes-
geschöpfen, die den christlichen — wohlgerichtet den christ-
lichen Arbeiterorganisationen — um keinen Deut besser
gesinnt sind, als die Herren Viktorius und Belger und der
hohe Herr, für den sie sich mühen.

Der Zentrumspartei-Führer Krieger in Düsseldorf redet
von einer „Drangsalierung der Handwerker durch die Ge-
werkschaften“ und empfiehlt, „mit allen Mitteln darauf hin-
zuwirken, daß die Gesellen den Gewerkschaften fern-
bleiben.“ Die „Trierische Landeszeitung“ paukt gegen
die christlichen Gewerkschaften unter der Anklage, daß sie
„einen rücksichtslosen Interessenkampf führen ohne
weitere leitende Grundzüge, als die Erreichbarkeit einer un-
ersättlichen Begehrlichkeit.“ Die „Rheinische
Volkstimme“ teilt die organisierte Arbeiterschaft in christ-
liche und rote Sozialdemokraten. Für solche zentrums-
parteiliche Bekämpfung zentrumspartheilicher Arbeiter ließen
sich nach Belieben weitere Beispiele anführen.

Es wird noch eine gute Weile dauern, bis die heute
noch im Zentrumsbann stehenden Arbeiter an ihre Be-
freiung denken, aber mit ruhiger Siegeszuversicht sehen wir
dem Zeitpunkt entgegen, wo auch diese Proletarier erkennen,
daß der Kapitalismus der Feind ist, gleich, ob er sich
schwarz oder schwarzweiß rot drapiert.

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.

Von Clara Müller-Jahle.

(Nachdruck verboten.)

Schwer verwundet, aufs Tiefste verbittert, zog Vincenti
Medicini, von den Segenswünschen seiner Gemeinde begleitet,
sich aus dem Kampfe zurück. Seine Gesundheit hatte gelitten.
Auf des Arztes Rat ging er in ein Dniebad, seine geschwäch-
ten Nerven zu stärken. Hier fand er mich. Und so, wie
ich ihn hier geschilbert habe, — so: als Feld und Mär-
tyrer ist Vincenti Medicini in mein Leben getreten.
Ich fühlte es sogleich, daß dieser Mann mich liebte. Ich
wußte es vom ersten Blicke Aug' in Auge an. Und meine
schwügende Phantasie schuf mir aus den Schilderungen seines
Lebens und Leidens, seiner Kämpfe und seines Trostes ein
wunderbares, durchgeistigtes Menschenbild.

Das betete ich an.
Und ein Herbstmonat kam, so blau und warm und weich
wie ein zweiter Sommer. Alle Rosen blühten — auch die ro-
ten, die tiefen, purpurnen, die sich in anderen Farben nur dem
Himmelslicht des Jutmonds öffnen. Und die Strahlen flatter-
ten über die Dächer und leuchteten durch die dunklen Herbstblätter
her in die in mein einsames Zimmer hinein in einem nie ge-
wachten Glanze.

Vincenti war bei mir, Morgens, Mittags, Abends. Wir
wanderten zwischen rotgoldenen Büchern. Wir saßen auf die
mondbeglänzte Meerflut und verfolgten mit sehnsüchtigen Blicken
das einsame Segel, das sich wiegen durfte draußen in ewiger
Freiheit, in lauter Silber und Licht....

Abends sah er an meinem Tisch. Und las mir vor. Er
brachte mir Bücher und wieder Bücher, lauter fromme, katho-
lische Schriften. Ich glaube, Du, er hat es damals sehr nicht
gehört, ob er eine Seele retten wollte — oder ein Herz ge-
winnen. Heute weiß ich, was er wollte. Er war jahrelang
sehr einsam gewesen: ein einsamer Mann mit hellem Herzschlag
und unterdrückter Sinnenglut. Und an mir fanden sein Herz,
seine Stimme eine stimmende Nahrung. Sein geknechteter Geist,
seine stumpfgeordnete Seele oder schlieferten Kanar: „So nun
ist denn, — sei selig: und mache selig! Führe das hoch-
mütige Weib, das deinen Glauben verachtet, durch die Tiefen
des Leidens den himmlischen Porten zu, die deine Hand er-
schließen soll. So wird sie deine Hand küssen.“

Heilig ist unser Bündnis, mein Liebling, so heilig, daß
es eine unerlöschliche Quelle des Lebens für uns werden

mußte! Denn Leben sind in dieser Quelle versunken, die nie
gealtet und die wir dennoch als lebendig, zitternd und jauch-
zend in uns empfinden haben. Wir haben Leben getrunken
aus dem Herblut derer, die in uns schlummern und die wir
nicht geschaffen haben! Und nicht jede Stunde nur gedente
ich Deiner, Du Schöpfer meiner ungeborenen Kinder: nein, in
jeder Stunde mindestens sechzig mal sechzig! Alle die Liebe,
die Andere ausgeben dürfen, blüht und glüht wie ein gro-
ßes konzentrisches Feuer in mir!.....

Ich habe mich in Dir verloren. Und kann mich nur fin-
den in Dir.
Und weil Du ich bist und ich Du, deshalb kommt doch
in geeigneter Stunde ein Friedensgefühl über mich, der Friede
der Erfüllung.

Denn das einzig Vernunftgemäße auf der Welt ist
die Liebe.
Weißt Du noch, wer das einmal gesagt hat? Ich weiß
nicht mehr, ob Du es warst, ob ich —

Das ist auch belanglos. Wenn Du es gesagt hast, so
habe ich's empfunden.

O meine Seele, meine Seele, wie liebe ich Dich!
Jetzt sollte ich das Buch meines Lebens weiter schreiben
— und ich schreibe einen Liebesbrief an Dich.
Mein ganzes Leben ist ein Liebesbrief nach Dir gewesen,
und Dein Herz ist das Buch meines Lebens.
Und ich habe den Hals eines anderen umklammert — in
wahnstinniger Sehnsucht; und habe die Lippen eines anderen ge-
küßt. Und meinen Leib einem anderen gegeben.
Du warst nicht da, — o Du: wo warst Du?
Du warst nicht da, als ich im Dämmerdunkel des Septem-
berabends an der Tür unserer Vorratskammer stand, als eine
Hand sich schüchtern auf meine Schulter legte und ein Gesicht sich
über meinen Kopf herniederbeugte, — als zwei heiße Lippen
sich auf meinen Mund pressten....

Du warst nicht da. Und dennoch küßte ich Dich! Der
andere aber glaubte, ich küßte ihn. Und er küßte mich mit hei-
rosenden Worten in das Ohr. Und ich hörte ihn an.
Seit fünfundsiebzig Jahren hatte er kein Weib gesehen.
Alle meine Sinne lieberten.
Ich war ein dummes, dummes Ding. Trost der wachen
Strahlen in meinem Haare. Wenn ich mir wenigstens hier ge-
worden wäre: über mein eigenes Verlangen!
Doch wie wäre das möglich gewesen?
Als Schande hätte ich's empfinden müssen, wenn ich's mit
gesagt hätte, einfach und klar: ich begehre diesen Mann: Schande
wäre's gewesen, weil dieser Mann mich nicht zu einem Weibe

machen konnte. Schande wäre's gewesen: denn wir wohlgestüteten
höheren Töchter verkaufen unser Leib nur gegen bar.

Gegen Ehre und Namen. Schenken dürfen wir nicht:
das wäre eine Schmach: ein Rechenfehler!

Und ich schenkte dennoch. Schenkte, weil in mir der Trost
lebte gegen eine Gesellschaft, die mir nur Wunden auflegte
und jeden Anspruch auf Lebensfreude nahm. Schenkte, weil ich
mich unjagbar reich fühlte und mit meinem Ueberflusse nicht
kaufte, wofür.

Und hier war ein Bettler, der die Hand ausstreckte....
O Liebling, meine Seele, wo warst Du?

Der Oktobersturm umbrüllte unser Haus, als Vincenti
ging. In unserer Winterwohnung nahm er Abschied von mir.
Wir zogen alljährlich im Herbst, wenn die Saison beendet war,
aus dem im Park gelegenen Sommerhause in das massive Ge-
bäude an der Straße, in dem wir zwei große Parterrezimmer
als winterliches Domizil eingerichtet hatten.

Meine Mutter legte noch die letzte Hand an die Auf-
räumungsarbeiten im Logierhaus. Sie hätte eher geglaubt, daß
die Flammen der Hölle die feste Decke durchdrächen, auf der sie
wandelte, als daß ihre Tochter sich ohne Bezugsung verabschieden
würde.

O liebe, liebe Mutter, ich bin bitter gegen Dich! Doch ich
klage Dich nicht an, nur die Zeit, in der Du groß — nein:
nicht groß geworden bist, diese Zeit, die jedes Weib mit Eisen-
klammern an den Erdboden gefesselt hielt. Wie küßtest Du, die
so früh schon ein geschütztes Heim, einen guten Mann und liebe
Kinder gefunden, wie küßtest Du aufstehen und um Dich sehen
sollen?

Vincenti schlug mit einem schweren Hammer die Nägel in
die Wand, an denen ich meine Kinder für den Winter aufhängen
wollte. Er brühte die Fensterriegel sorgfältig auf sicheres Schlie-
ßen und rühte mir den Wandspiegel über der Tagungsstube
zurecht. Dann legte er den Arm um meinen Leib und schloß
mich vor das blinkende Glas.
„So soll Dein Bild nun winterlang vor meiner Seele
stehen.“

Den Aermel streifte er mir zurück bis zum Ellenbogengelenk
und küßte mich drei Mal auf dem nackten Arm. Wie heilig ist
mir die Stelle gewesen: auf der seine Lippen genügt....
Dann kam der Winter. Mit merkwürdiger Schnee und me-
teltem Eis. Die Straßen waren bis an den Grund gefroren,
das Eis warf hüpfend und klüppelnd unter des flüchtigen Au-
fers Fuß.

Und während dieses ganzen Winters küßte ich den hei-
ßen, quackenden Kampf mit mir selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Vergügungen.

Seltgarten. Die auf den letzten Platz fällt allabendlich ein beifolgendes Publikum den Saal des bekannten Etablissements ein...

Walmenarten. Seit dem 1. d. M. konzentriert in dem Konzertsaal, Gartenstraße 66, das bekannte Klavier-Orchester...

Konzertsaal Flora. In dem bekannten Konzertsaal am Tannenplatz konzentriert seit dem 1. d. Mts. das vorzügliche neue Damen-Salon-Orchester...

Briefkasten.

B. E. Ein Dienstmädchen, das ohne Grund den Dienst verläßt, kann zwangsweise zurückgeführt werden.

C. E. Werben Sie sich, bitte, an das österreichisch-ungarische Konsulat, Dobenzollnerstraße 63/65, 1. Etage (Arbeitsstunden von 10-1 Uhr und 3-4 Uhr).

R. M. Der Ehemann kann für seine beleidigte Frau die Verhaftung bei Gericht einreichen. Zur Erlangung des Armenrechts haben Sie bei der Gemeindebehörde ein Armutsgengnis nachzu-

suchen, das Sie mit der Klage beim Gericht ausgeben und gleichzeitig um Bewilligung des Armenrechts bitten müssen.

U. S. Uferstr. Während der Kirchzeit an Sonntagen von 9-11 Uhr hören musikalische Vorträge nicht stattfinden.

H. S. Werben Sie sich an Ernst Scholz in Sträßel. Arbeiterverband. Ihren Bericht bringen wir an anderer Stelle. Auch in Zukunft wären uns kurze und sachliche Aufschriften von dort willkommen. Geben Sie uns bitte sofort Name und Adresse an.

D. G. Grobrosen. Jede Fabrik, die sich mit der Herstellung von Metallautomaten befaßt, wird Ihnen auch ein Instrument, wie Sie es wünschen, liefern. Werben Sie sich an einen Mechaniker oder sonst an ein ähnliches Geschäft. Adressen angeben, leihen wir prinzipiell ab.

E. S. Erstellen. Die für Sie und die Kinder nötigen Betten dürfen Ihnen nicht verweigert werden; dagegen sind die Bilder pfändbar. Klein-Bendisch. 1. A. Sebel, Berlin, Deutscher Reichstag, 2. Dittlie Bader, Berlin, SO. 16, Engelauer 15.

F. S. Für die ausgesperrten Metallarbeiter gingen folgende ein:

Table with 2 columns: Name/Item and Amount. Includes 'Gesamtheit bei der Malfier durch J.', 'Alter Rest der Bayerns Sammlung', 'Von F. Sch.', 'Bereits quittiert', and 'Summa 36.25 Mk.'.

Friedrich Schlegel, Rheinstr. 26.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftsbund.

Montag, den 7. Mai: Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek befindet sich im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses und ist jeden Montag Abend von 8-9 Uhr geöffnet.

Dienstag, den 8. Mai: Versammlung. Alle 14 Tage Dienstag Zusammenkunft der Bauarbeiter im Zimmer Nr. 5.

Donnerstag, den 10. Mai: Arbeiter-Abteilungen-Bund (Breslau). Abends 8 Uhr findet im Zimmer 5 der zweite Dichtabend statt. Jedermann ist eingeladen.

Mittellagen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt 17 (Schweidnitzer Tor).

Mittwoch, den 9. d. Mts.: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktslokal Kohlenstraße 77. Die letzte „Volkswacht“-Agitation. Erscheinen aller Bedingungs.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Habisch. - Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. - Verlag von Oscar Schlegel. - Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. - sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 5. d. Mts. abends 11 Uhr, entschließ nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin 1822

Am 5. d. Mts. abends 11 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen

Am 5. d. Mts. verschied die Frau unseres Verbandskollegen

Stadt-Theater. Wagner-Opern. Der Ring des Nibelungen. Sombad. „Das Rheingold“.

Lobe-Theater. Wagner-Opern. Der Ring des Nibelungen. Sombad. „Das Rheingold“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Drama, 5. Aufz. „Einsame Menschen“.

Dominikaner. Original-Farinelli's. Concert 10 Uhr, 11 Uhr, 12 Uhr.

Feuerversicherung. Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat. Aus dem Holländischen des Dr. J. van den Brak.

Konsum-Verein für Silesien und Umgegend.

General-Versammlung

Mittwoch, den 9. Mai cr., abends 7 1/2 Uhr im Gasthof zur „Bierquelle“ in Gräben. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht und Rechnungsabnahme...

Waldenburg und Umgegend.

„Goldenen Stern“, Waldenburg, Gottesbergerstr. eine öffentliche Maler-Versammlung statt.

Volksvorstellung 1905/6

(Thalia-Theater). XII. Aufführung. Sonntag, den 13. Mai 1906, Nachmittag 3 1/2 Uhr.

Der Waffenschmied.

Romische Oper von H. Lohring. Preise der Plätze: I. Rang 1.00, Parquet 0.75, Balkon 0.60, Speerplatz 0.60, III. Rang 0.25, Galerie 0.15.

Textbücher

zu der am 13. Mai stattfindenden Volksvorstellung Der Waffenschmied sind zum Preise von 25 Pfg. in der Expedition der Volkswacht zu haben.

Für Zigarren-Fabrikanten.

5 Pfg. Sumatra-Zigarren. Zigarren-Fabrik E. Lampke. Breslau, Komplatz 11, am OdekerbahnhoF.

Wilhelm Liebknecht

sein Leben und Wirken. Unter Benutzung ungedruckter Briefe u. Aufzeichnungen herausgegeben von Kurt Eisner. Mit Porträts und Abbildungen.

Möbel. Auf Abzahlung. 2 Mk. an, 8 Mk. an. Anzüge, Heberzieher, Betten, Kinderwagen, Gardinen, Teppiche. Max Biermann, Ring 51, 2tes Stages neben der Stockgasse.

Blusenarbeiterinnen für bessere Arbeit, sowie Damen Schneidermädchen. Welche sich auf Blusen einrichten wollen, finden in meinem Atelier bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Hosennäh. I. J. m. Reichsstr. 45, 1731. Hosennäherinnen. die viel lief. J. Knauer, Friederichstr. 89, hpt.

Stempel, Petschäfte, Schablonen, Kl. Druckereien, Siegelmarken am billigsten bei M. Hübsch, Sintermarkt 97 (Bude), Ringstraße 11, Preisang. grat.

Strohüte für Damen, Herren u. Kinder. billigt direkt in der Fabrik Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Krebs.

Geübte Näherinnen auf bunte Arbeitshemden sucht bei höchsten Löhnen. M. Laqueur, Junferstr. 7, I. Meldungen nur mit Probearbeit.

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek. Bisher erschienen: 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. 2. Das erste Lebensjahr, von Dr. Silberstein. 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. 4. Der Achtstundentag, von Dr. Jadel. 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse, von Dr. Fröhlich. 6. Das Schulkind, von Dr. Silberstein. 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten, von Dr. Gebert. 8. Nahrung und Ernährung, von Dr. Schajes. 9. Wie sollen wir uns kleiden? von Dr. Paul Bernstein. 10. Der Arbeiterschutz mit besonderer Berücksichtigung der Berufshygiene von Dr. R. Epstein-München. Jedes Heft 20 Pfg. Diese Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen. Zu haben in der Expedition der Volkswacht und durch unsere Agenturen.

Gegen die Vernichtung der Zigaretten-Industrie

richtet sich ein Aufruf der Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands, der sich vornehmlich an die Berufsge nossen wendet. Es heißt darin: „Für uns Tabakarbeiter drängt sich zunächst die Frage auf: Wer sind die Urheber, Väter und Verantwortliche dieser Kommissions-Beschlüsse? Es sind die Vertreter der Mehrheitsparteien des Reichstags: Konservativen, Nationalliberalen, Zentrum und Antifemiten, deren Wortführer die Abgeordneten der Konservativen Dietrich und Dertgen, von den Nationalliberalen der Abg. Selb, vom Zentrum die Abgg. Müller-Fulda und Dr. Jäger, von den Antifemiten der Abg. Raab sich für die Vandalensteuer ins Zeug legten.

Kollegen! Wir haben alle Ursache, uns diese Parteien und ihre Vertreter zu merken! Gegen diese Besteuerungsform haben außer den Vertretern der Sozialdemokratie noch die Freisinnigen und der polnische Graf Mielczewski gestimmt. Sätten in der Kommission sich die angeblich arbeiterfreundlichen Vertreter des Zentrums dagegen stimmenden Vertretern angeschlossen, so wäre die Vandalensteuer zu Falle gekommen und den Tabakarbeitern wäre ein abermaliger „Pomp“ und damit die über große Sorge um ihre Existenz erspart geblieben.

Tabakarbeiter Deutschlands! Es ergibt sich hieraus für uns die Notwendigkeit, in allen den Wahlkreisen, wo Vertreter der Konservativen, Nationalliberalen, des Zentrums und der Antifemiten gewählt sind, an dieselben heranzutreten, denselben die Gefahren zu schildern, welche die Einführung des Vandalen-Steuer systems für die gesamte Tabakindustrie und ihren Nebenberufen im Gefolge haben muß: Vernichtung von Zehntausenden, Vernichtung der gesamten Kleinindustrie, zu welcher auch Tausende von Händlern gehören.

Für die Kollegen in allen den Orten, wo konservativen Nationalliberalen und Zentrumsleute, sowie Antifemiten gewählt sind, ergibt sich ferner die Notwendigkeit, die gesamte Arbeiterschaft, wie auch die gesamten Tabakinteressenten der betreffenden Wahlkreise auf die, auch ihnen drohenden Gefahren aufmerksam zu machen, damit dieselben Eurem Protest voll und ganz beitreten, da bei dem steigenden Geldbedürfnis der Reichsregierung dieselbe auf die Dauer sich nicht mit der horrenden Belastung der Tabakindustrie begnügen, sondern auch noch weitere Industriezweige dem Ruin entgegenführen wird.

Kollegen! An die Gewehre! Es gilt sofortiges Handeln! Jede Verzögerung hat Gefahr im Verzuge!

An die Leiter der Kommissionen, der Bezirke und Ortschaften wir daher die dringende Aufforderung, die Agitationsarbeit durch Einberufung von Versammlungen, durch Kundgebungen mit den in Frage kommenden Reichstagsabgeordneten usw. sofort in Angriff zu nehmen.

Deutscher Reichstag.

95. Sitzung Sonnabend, den 5. Mai, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Freiherr von Stengel.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung der

Zigarettensteuer.

Es erfolgt zunächst die Abstimmung über den § 3, der in der Kommissionsfassung angenommen wird, unter Ablehnung eines Änderungsantrages des Abgeordneten Grafen Rudzewo-Wieloginski (Polen), für den Sozialdemokraten, Freisinnige und Polen stimmen.

Ein Antrag Dr. Volkhoff (freis. Vgg.), jetzt den § 1 vorzunehmen, zu dem er inzwischen einen Antrag auf Streichung des

Lobe-Theater.

Sonnabend, den 5. Mai, Gastspiel von Anna Dietens: „Derogin Ervette.“ Schwan von Georges Feydeau.

Hörte man sich noch vor wenigen Jahren einen französischen Schwan an, so war man sicher, zweierlei zu finden: die elegante, haarscharf sichere Art, mit der die ungeheuerlichen Knoten geknüpft und wieder entwirrt wurden und eine Ueberfülle blendender Geistes. Herr Feydeau hat mit dieser Ueberlieferung energisch gebrochen. Als er aus dem Erfolge seiner „Dame von Maxim“ sah, wie leicht ein anspruchsloses Publikum zu fesseln sei, stellte er seinen Schöpfergeist, wenn ich so sagen darf, auf das niedrigste Kraftmaß ein, und so kam „Derogin Ervette“ zur Welt.

In der „Dame von Maxim“ gibt wenigstens der zweite Akt mit seiner übermäßigen Gesellschaftssatire einen Widerhall bei allen französischen Schwänzen. In der „Derogin Ervette“ verfaßt die gar nicht löbliche Grundidee — die amüsanten Bummelfahrten eines neugeborenen dalkanischen Königs durch das nächtliche Paris im Gegenfah zur grotesken Wichtigtuerei seiner Schranzen — in einem Sandmeer von Worten und an den Haaren herbeigezleppten „komischen“ Situationen. So konnte uns selbst Fr. Dietens nichts bieten als eine Reihe sehr eleganter Kollime und einen Negeranzug in originellem Rhythmus. Einen Menschen darzustellen, hätte ihr der Autor des Abends verlag.

Unter den anderen Darstellern ist vor allem Herr Semias in der Rolle eines Abenteuer suchenden Kammerdieners (Arnold) zu nennen. Er spielte den dummdreisten Menschen in einer Weise, die seiner komischen Begabung alle Ehre macht.

Herr Müller gab mit viel Glück einen Diplomaten alter Schule. Die Herren Halpern, Lion und Strauß waren recht übermütige Schulbuben.

Aus aller Welt.

Ueber die Schäden der Ueberschwemmungen in Ostpreußen können wir auf Grund amtlicher Informationen zusammenfassend mitteilen, daß in Kreise Heydekrug 35 Dörfern mit 525 Bewohnern, dazu die Kolonie Bismarck mit 270 Bewohnern, und im Kreise Niederung 15 Dörfern, darunter 3 besonders schwer, endlich im Kreise Labiau 2 Dörfern geschädigt worden sind. Der Schaden ist zum Teil durch Verlust an Vieh, Saatgut und Raufutter, zum Teil durch Beschädigung der Häuser und Verschlechterung der Weiden und Acker entstanden. Außerdem sind viele Gärten und Wege zerstört oder beschädigt worden, die allerdings auf

Roller gestellt habe, wird nach einer Bemerkung des Abg. Dr. Bache (Zentrum) zurückgezogen.

§ 5 enthält die Bestimmungen über den Verpackungszwang.

Abg. Jäger (Zentrum) bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Geher (Sozialdemokrat):

Der § 5 enthält allerdings nicht den generellen Verpackungszwang für den Kleinverkauf, gibt aber dem Bundesrat die Vollmacht, alaubt selbst nicht, daß der Bundesrat ein generelles Verbot des Einzelverkaufs erlassen wird, aber einzelne Händler werden heraus gesucht werden und womöglich für ihre Opposition gegen diese Vorlage bestraft werden. Eine von uns beantragte Bestimmung, nach der der Einzelverkauf im Kleinverkauf ausdrücklich gestattet werden sollte, wurde abgelehnt. Die Kommission, der der Schatzsekretär fleißiges Arbeiten nachrühmt, hat so hastig und oberflächlich gearbeitet, daß sie nicht einmal unsere sachmännlichen Anregungen benutzt hat. Mit den Placieren der Einzelhändler scheint man den Weg zum Staatsmonopol ebnen zu wollen. (Lebh. Beifall h. d. Sg.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Nur im Falle einer bringenden Gefahr der Steuerhinterziehung wird der Bundesrat von seiner Befugnis Gebrauch machen, den Einzelverkauf zu verbieten oder einzuschränken. So grausam, wie der Vordredner meint, ist der Bundesrat nicht.

Abg. Dr. Wiemer (freis. Vp.): Ich höre wohl die Volkstafel von der Mitte des Bundesrats, allein mir fehlt der Glaube. Der Verbot der Kartonnage-Industrie, Gilttengeher usw. schädigen. Alle diese Bedenken hehlen uns in unserer unbedingten ablehnenden Haltung gegenüber der ganzen Vorlage. (Beifall links.)

Abg. Dr. Jäger (Zentr.) bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Abg. Selb (Natl.): Wir haben den Kleinverkauf angelassen; es liegt bei den Kleinhändlern, dafür zu sorgen, daß er ihnen nicht genommen wird. (Rachen links.)

Abg. Mollenhuth (Sozialdemokrat):

Die Erklärung des Staatssekretärs war unbefriedigend und bietet durchaus keine Gewähr dafür, daß der Einzelverkauf den Kleinhändlern unter allen Umständen erhalten bleibt. Den Kleinhändlern, die zugleich Hersteller sind, wird der Einzelverkauf sofort entzogen werden. Das ganze Gesetz zeigt in allen seinen Paragraphen, daß es aus dem Handgelenk gemacht ist. Nicht einmal von den Vätern des Gesetzes kann man erfahren, was sie sich bei den einzelnen Bestimmungen gedacht haben. (Beifall und Zustimmung links.) Manche Bestimmungen sind direkt sinnlos, wenn sie nicht den Sinn haben, den

Weg zum Monopol

zu ebnen. Man sollte doch bei einem Gesetz, in welchem Strafen bis zu Hunderttausend Mark angesetzt sind, nicht mit derart unbestimmten Begriffen operieren. (Lebh. Beifall links.)

Abg. Böcker (Ant.): Auch wir werden diesen Paragraphen mit seinem hoch bedenklichen Verpackungszwang ablehnen.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel

wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Mollenhuth. Eine strenge Bestrafung der Defraudanten ist unentbehrlich, weil nicht bloß der Fiskus, sondern auch die ethischen Wirtbürger und Konkurrenten geschädigt werden müssen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.): Von dem § 5 kann man nur sagen, vorne nicht er und hinten nicht er. (Beifall.) Was er vorne fakultativ läßt, macht er hinten obligatorisch. (Sehr richtig! links.) Unter dem Feldezeichen der Vandalen wird der amerikanische Export der deutschen Zigarettenindustrie unterjochen. Diese Vandalenvorlage mit ihrem Verpackungszwang ist das Gegenteil einer Mittelstandspolitik und der diametrale Gegensatz einer nationalen Wirtschaftspolitik. (Bravo! links.)

Abg. Geher (Sozialdemokrat):

Wenn wir nicht in die leicht unangebrachter Großmut in der Kommission ein paar Verbesserungen in das Gesetz gebracht hätten, so wäre es eine Vorlage geworden, wie sie im Reichstage überhaupt noch nicht erlebt worden ist. (Sehr richtig! h. d. Sg.) Die Vorlage ist ein Vollzeigesetz der aller schlimmsten Art. Mit der steuerpolizeilichen Gesetzgebung macht man die Industrie für das Monopol reif. Daraufhin scheint ja auch die Regierung zu arbeiten. Die Steuerbehörde fragt ja jetzt schon auf Anweisung der Regierung in den Fabriken nach, ob Zigaretten angefertigt werden. Wir haben selbstverständlich keine Antwort gegeben und uns diese Schaulfelle vorbehalten. (Bravo! h. d. Sg.)

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmung ist zunächst zweifelhaft. Im Einklang mit dem Bureau erklärt der Präsident den § 5 für angenommen.

Beim § 5 (Verordnung eingeführter Zigaretten-Tabaks) bringt

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.) einen Fall zur Erörterung, in welchem ein Zigarettenimporteur die Verpackung und die Umschließung gemeinschaftlich mit den Zigaretten zum vollen Satz des Rolles für Zigaretten hat bezahlen müssen. Der Steuerdirektor hat erklärt, daß diese Verzollungsart auf Geheiß des zuständigen Staatsministers erfolgt. Die Zigarettenhändler mögen das als Vorgeschmack für die Entwicklung betrachten, der wir entgegengehen. (Lebh. Beifall links.)

Direktor im Reichsschatzamt Kühn erklärt es für völlig gerechtfertigt, daß Emballage und Inhalt beim Zigarettenimport gleich behandelt werden.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.): Hieraus geht hervor, daß bei der Zigarettenfrage die Wertschätzung des Wertes in den Reichskämmern erheblich gestiegen ist. (Beifall.) Dasselbe ergibt sich ja auch aus der Bewertung der Kommissionsarbeit seitens der Regierungsdirektoren. (Sehr gut! links.)

Der § 6 wird angenommen. Zum § 7 (Anmeldepflicht der Betriebe und Räume, in denen Zigaretten-Tabak und Zigaretten hergestellt werden) beantragen die Abgeordneten Albrecht und Genossen (Soz.) eine Bestimmung, welche die

Seimarbeit in der Tabakindustrie

verbietet.

Abg. v. Elm (Sozialdemokrat):

Der § 7 in der Kommissionsfassung enthält schon ein indirektes Verbot der Seimarbeit. Auch werden die Folgen, die diese Vorlage zeitigen wird, dem Bundesrat sowie bald zum Verbot der Seimarbeit nötigen. In Russland werden die Zigaretten in streng bewachten auslandstypischen Gebäuden mit vergitterten Fenstern hergestellt. Diese Methode wird nachgeahmt werden müssen, wenn man Defraudationen ernsthaft verhindern will. Wir beantragen nun nicht aus diesen Gründen die

Abtassung der Seimarbeit.

Wir beantragen die Abschaffung, weil in der Vorlage ein Anreiz zur Ausdehnung der Seimarbeit liegt und diese Seimarbeit die Lebenshaltung der Tabakarbeiter herabdrücken wird. Nur durch das Verbot der Seimarbeit können wir verhindern, daß die Fabrikanten einen gemächlichen Lohnbruch ausüben. Auch die Seimarbeit wird durch die Einzelhandelsarbeit begünstigt. Salbe Arbeit nützt hier gar nichts und nur ein Harter, altes Verbot der Seimarbeit kann helfen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Erzberger (Zentr.): Es wird mir zur Zeit schwer, aber diese Vorlage zu sprechen, da das Gesetz so schwach besteht, daß die meisten Zuhörer auf der Tribüne sind. (Sehr richtig!) Gewiß liegen gerade auf der äußersten Linken eine Reihe von Sachverständigen. Um so mehr wundere ich mich über die Widersprüche und Uebertreibungen in den Reden dieser Herren. Heute erklären sie, die Vorlage würde die Seimarbeit begünstigen, gestern sollte sie die Maschinenarbeit begünstigen. Auch in der gestrigen Rede des Abg. v. Elm befanden sich nach dem „Vorwärts“ Bericht Widersprüche. Das generelle Verbot der Seimarbeit bedeutet eine Kur à la Dr. Eisenhart. Der Kampf gegen die Maschinen ist ausgemacht, was haben die englischen Arbeiter zu ihrem Schaden erfahren müssen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Meeren (freis. Volksp.): Der Antrag v. Elm geht uns angediehen zu weit, während wir für einen Antrag gestimmt hätten, der etwa wohnungsökonomische Maßregeln für die Gegenden der Tabak-Heimindustrie verlangt hätte. Ein Verbot der Seimarbeit würde z. B. in Dresden mit einem Schlage 2000 Arbeiter brotlos machen. Außerdem bewegt uns ein ideales Moment zur Ablehnung des Antrags. Die Zigarettenindustrie ist noch eine der wenigen Gebiete der Seimarbeit, wo diese eine Staffell zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit bietet. Hier gibt es noch Leute, die sich aus kleinsten Anfängen ohne Kapital zum Wohlstand heraufgearbeitet haben. Wir wollen diese legendreiche Entwicklung nicht durch gesetzgeberische Maßregeln unterbinden und begünstigen uns mit der Resolution der Kommission, die die Anwendungen der bundesrätlichen Verordnungen über die Seimarbeit auch auf die Zigarettenindustrie vorzieht. (Lebh. Beifall h. d. freis. Volksp.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel

spricht sich gegen das Verbot der Seimarbeit in der Zigarettenindustrie aus, das eine Vergewaltigung und Interessenschädigung zahlreicher Arbeiter bedeuten würde. Es handle sich hier doch um keine Novelle zur Gewerbeordnung. (Beifall rechts.)

Abg. Jäger (Zentrum) erklärt, daß die Seimarbeit bei guten Wohnungen und anständigen Löhnen sogar der Fabrikarbeit vorzuziehen sei.

Abg. v. Elm (Sozialdemokrat):

Es ist kein Vergnügen, mit Leuten zu diskutieren, die in die Materie nicht eingedrungen sind. Zur Belehrung des Abg. Erzberger sind wir doch nicht hier, obwohl derselbe des Unterrichts ja noch sehr bedürftig ist. (Große Heiterkeit und sehr gut! links.) Für jeden Menschen, der ökonomisch denken kann, ist es klar, daß die progressive Staffelung mit ihren kolossalen Ersparnissen an Steuern

Schwarze Hosen wurden in Stuttgart bei einem zugereisten italienischen Arbeiter konstatiert. Das Gasthaus, in dem er logiert hatte, wurde geschlossen.

Liebesdrama. In Hamburg wurden in den Anlagen bei der Sternstraße ein 17-jähriger Kaufmannslehrling und eine 19-jährige Verkäuferin tot aufgefunden. Beide wiesen Schußwunden in der Schläfengegend auf. Unschuldig liegt Mord und Selbstmord vor.

Der Vork als Gärtner. Großes Aufsehen erregt in Wien die Entdeckung eines Diebstahls von Edelsteinen aus einem historischen Schmiede, der im kaiserlichen Kunstmuseum aufbewahrt wurde und dem Goldschmied Sturm anvertraut war. Dieser scheint seit langer Zeit die echten Steine durch falsche ersetzt zu haben. Durch den Verlust der Steine und Perlen verriet er sich.

Von Eis umschlossen wurde in der Gegend der Amur-Mündung der deutsche Dampfer „Soerabaya“ aufgefunden. Die gesamte Mannschaft ist an Bord ertrunken.

Ein Substanz. In Stadlensfeld bei Eisenach öffneten unbekante Täter ein Faß Karbolinum und ließen den Inhalt in die Fulda fließen. Die Folge war ein großes Fischsterben. 70.000 Stihl Forellenbrut sind verdirbt. Im ganzen Oberland herrscht Defizit, weil man befürchtet, daß bereits viele der vergifteten Fische verkauft sein könnten.

Im Eisenbahnzuge überfallen wurde die 63-jährige Privatierin Hogner aus Siegen, die zu ihrem Sohne nach Graz reisen wollte. Ein Passagier verlegte sie mit einem eisernen Hammer schwer und brandte sie. Der Räuber entkam.

Die Frösche von Baitensdale. Die Bewohner von Baitensdale (Victoria) sind in 14 Tagen zweimal von einer eigenartigen Plage überfallen worden, die lebhaft an eine der heftigsten Plagen erinnert. 2. Males 3, heißt es: „Der Strom soll von Fröschen wimmeln, die sollen heraufklettern und kommen in dein Haus, in deine Kammer, auf dein Lager, auf dein Bett, auch in die Hände deiner Knechte, unter dein Volk, in deine Wäffeln und in deine Leige und sollen die Frösche auf dich und dein Volk kriechen.“ Und aus der Stadt Baitensdale wird geschrieben: Hunderttausende von Neimen Fröschen erschienen plötzlich vor dem Orte: sie bedeckten alle Wege und Hügel, brangen in die Wohnhäuser und Gärten, kletterten ein und frohnten aller Bemühungen, ihrer Herr zu werden. In den Zimmern kletterten sie an den Fenstern- und Bettvorhängen empor und krochen in die Betten. Es war unmöglich, hinein oder draußen zu treten, ohne zahlreichere Lere zu zerquetschen und auf den Fahrdwegen wurden Tausende von den Räubern und Sägen angetrieben. Nach 24 Stunden verschwanden die Tiere. Etel und Abscheu hinterlassen.

...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

16 Rändigen Arbeitszeit
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Abg. Fäger (Zentrum)
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Abg. Fäger (Zentrum)
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Abg. Fäger (Zentrum)
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Abg. Fäger (Zentrum)
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Dresdener Nachrichten.

Dresden, 7. Mai 1906.

Pollzeilich unbekannt.

Bei unserem Dresdener Polizeipräsidenten hatte ein Berliner Mitteilungsblatt angefragt, welche Ergebnisse die polizeilichen Untersuchungen über den Fall Biewald bisher gehabt hätten. Mit polizeilicher Anstufung hat die Redaktion darauf folgende lakonische Antwort telegraphisch erhalten:
Die Persönlichkeit des Täters ist bisher noch unbekannt.

Polizeipräsidenten.

Wenn es dem Polizeipräsidenten nicht gelingen sollte, die Persönlichkeit des Täters zu ermitteln, wie sind denn bereit dabei zu helfen, und wie sind jetzt schon überzeugt, daß unsere Suche nicht erfolglos sein wird. Wir schreiben in unserer Sonntagsausgabe schon, daß wir dem „Täter“ auf den Fersen sind.

Aber noch ein Fall fällt uns an dem Telegramm des Polizeipräsidenten auf, und erscheint uns noch bei weitem interessanter. Die „Schlesische Vorkriegszeitung“ hat noch am Sonntag mit hühner Stirn den Fall Biewald gemeldet. Das Berliner Blatt wendet sich, unter der Voraussetzung, daß der Fall sich in der von uns geschätzten Weise zugezogen habe — denn sonst hätte dieses Interesse an dem Täter doch keinen Sinn — um Auskunft nach der Person des betreffenden Schutzmanns an die hiesige Polizeibehörde, und diese erklärt mir, daß ihr der Täter unbekannt sei, sie gibt also damit zu, daß der Fall Biewald an sich Lausache ist. Das „Mittelschloß“ wird aber weiter von „sozialdemokratischen Schmeißel“ reden. Und mit ihm wird auch die „Tägliche Rundschau“ nicht den Mut finden, ihren Lesern die Wahrheit zu sagen. Man lese nur, wie dieses Blatt seinen Lesern die tatsächlichen Feststellungen des Justizrats Dr. Wamperitz mitteilt.

Justizrat Dr. Wamperitz veröffentlicht über den oben genannten Vorgang in Dresden, bei dem ein Arbeiter die Hand eines Schutzmanns verletzt hat, folgende Mitteilung:

...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Moderner Sklavenhandel.

Die moderne Zeit wandelt alles, auch den Sklavenhandel, im kulturellsten Europa wenigstens. Im klassischen Altertum konnten Sklaven wohl hochgeschätzte, vielgeschätzte Menschen sein, denen man trotz ihrer Unfreiheit Achtung und Verehrung entgegenbrachte. Anders im modernen Deutschland. Unser Gesetz kennt kein Sklaven. Aber gerade deshalb sind unsere Arbeitsklaven elender und erbärmlicher daran als alle Sklaven des Altertums und barbarischer Nationen, wo heute noch der Sklavenhandel Gesetz ist. Nicht auf dem Markt wird weiße Sklaven gehandelt, nicht unter das Joch gezwungen werden sie weggeschleppt, aber wir haben Arbeitsvermittlungsgesellschaften, wo sie „angeordnet“ werden, und wir haben Eisenbahnen, die sie mit Windeseile zum Drie ihres Sklaventums führen und ohne den Willen des Sklavensalters können sie trotz aller Eisenbahnen diesen Ort dann nimmer, oder doch wenigstens aus eigener Kraft nicht verlassen.

Auf dem deutschen Sklavenmarkt spielt Schlesien eine große Rolle. Sklaven nennt man sie ja wohl nicht mehr. Diejenigen, die sie brauchen, sprechen von den „nützlichen Elementen“, von den „Stützen der Gesellschaft“, und wir sprechen, weil jedes andere Wort uns verfaßt wird, von „Arbeitswilligen“. Hunderte und Tausende solcher Arbeitswilliger verlassen jährlich unsere Provinz und unser Vaterland, um sich in fremden Ländern zu versuchen, und wir können es nicht verhindern, daß die modernen Sklavensalter — Agenten nennt man sie jetzt — kommen und hier ganze Heere von Arbeitswilligen anwerben, die dann dienen sollen, weiter nach Westen und Süden hin im Reiche der Sklaverei des Unternehmertums ihren Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen.

In Hamburg sind die Schauerleute wegen der Fester des ersten Mai ausgeperrt. Wir schreiben schon in unserer Sonntagsausgabe, daß die hiesige schlesische Arbeitsvermittlungsgesellschaft sich damit befaßt, Arbeitswillige für Hamburg zu verschaffen. Und es ist ihr vorzüglich gelungen. 250 Arbeitswillige sind am Sonnabend Abend 9 Uhr 4 Minuten mit Extrazug nach Hamburg abgereist. Und was waren das für Leute! Ein großer Teil kam an, wie er stand und ging. Manche hatten kaum ein ganzes Stück am Leibe. Und ein großer Teil von ihnen hatte sich offenbar mächtigen Mut angeirrt zu dem großen Schritte, den sie vorhaben. Wandern und schreibend sah man sie dem Märkischen Bahnhofe zustreben.

Soll man es erst ausdrücklich erwähnen, daß die Polizei in hinreichender Stärke unter Führung eines Kommissars zur Stelle war, die Arbeitswilligen zu „schützen“? Daß die Bahnbeförderung alles gut, der Hamburg-Amerika-Linie — um diese handelt es sich — zu Diensten zu sein? Ein Zimmer in der ersten Etage des Empfangsgebäudes stand den Agenten zur Friedfertigkeit ihrer „Geschäfte“ zur Verfügung; als die Polizei abfuhr, sperrte die Polizei alle Zugänge ab, und in langem Zuge, als wenn es sich um Gefangen handelte, peßierten die Arbeitswilligen die Warterräume, um in den Zug verladen zu werden. Denn anders kann man das, was mit ihnen geschah, nicht bezeichnen. Als die Coupepforten geschlossen waren, liefen Bahndienstleute am Zug entlang, um Semmeln zu verteilen, Schinkenratten brachten Getränke. Das war die Spelung, die der modernen Menschensklaverei mit auf den Weg gegeben wurde; bis Hamburg werden sie nichts mehr erhalten haben, denn der Zug fuhr, ohne irgendwas Halt zu machen, bis Sattin durch, damit sie nicht unterwegs noch bei einer oder bei anderen anderen Stationen werden könnten. Denn die Gefahr, daß dies geschehen könnte, war denn durchaus nicht gering. Bereits auf dem Märkischen Bahnhofe machte sich teilweise Opposition geltend; einige wollten wissen, was es gehe, und Geld wollten sie haben. Doch es half nichts mehr. Was sie sich eingebracht hatten, das müssen sie nun, wie einer der Arbeitswilligen resigniert bemerkte, auslösen.

Reiter befanden sich unter den Arbeitswilligen sogar verschiedene Organisationen. Die geständigen Stellen werden gut tun, sich mit der Sache einmal gründlich zu befassen.

Zur Ausperrung der Holzarbeiter
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...
...wird die Arbeit...

Zur Metallarbeiter-Ausperrung!

Uns wird geschrieben: Am 10. resp. 11. Mai soll der Tag losgehen, zu dem bisher schon Ausgesperrten sollen weitere Tausende völlig an der Differenz Unbediensteter ausgeperrt werden. Ein Nietenkampf in der Metallindustrie bereitet sich vor und wird Platz greifen, wenn nicht noch in letzter Stunde zwischen den Parteien eine Einigung erzielt wird.

Die Organisation bereitet sich inzwischen auf diesen Kampf vor. Der Vorstand des deutschen Metallarbeiter-Verbandes schreibt, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, eine wesentliche Extrafusion von 25 Pf. pro Mitglied aus und gibt zur Begründung dieser Maßnahme u. a. folgende Erklärung:

„Der Metallindustriellen-Verband (nicht die Gewerkschaften, denn diese sind ausperrungsunfähig und wollen sich mit ihren Arbeitern verständigen) will nicht nur die bereits inszenierten Ausperrungen durchführen, sondern sie durch Ausdehnung über ganz Deutschland bedeutend erweitern. So hat denn in der Metall-Industrie der Ausbruch eines Nietenkampfes bevor, wie ihn ähnlich diese Industrie in Deutschland noch nicht gesehen hat. Wohl sind zur Zeit, als dies geschrieben wird, auf Drängen der ausperrungsunfähigen Gewerkschaften Unterhandlungen im Gange. Aber niemand kann wissen und im voraus sagen, ob sie zu einem die Arbeiter betriebsfähigenden Uebereinkommen führen. Denn schon mehr als einmal hat der Metallindustriellen-Verband die im Gange befindliche Einigung der Gewerkschaften mit den Gewerkschaften in verschiedenen Orten gestört und durch seine „Schadenshafte“ Abweisung der Verhandlungen die Arbeiter zur Arbeitseinstellung oder zur Fortführung des Kampfes genötigt. Das kann auch diesmal wieder so kommen und so eine Ausperrung von noch größerem Umfang eintreten, wie wir sie gegenwärtig schon haben.“

Zu dieser Situation mußte der Vorstand Stellung nehmen und rief und erließ den folgenden Bescheid. In Gemeinschaft mit Uebereinkunft mit dem Beirat hat der Vorstand beschlossen: vom 12. Mai an bis auf weiteres einen Extrabeitrag von höchstens 25 Pfennig von den männlichen Mitgliedern zu erheben. Die Begründung dieses Beschlusses ist gegeben auf Grund der außerordentlichen Inanspruchnahme unserer Verbandsmittel für den Fall, daß der Metallindustriellen-Verband die in Aussicht genommene Erweiterung der Ausperrung durchführt, sowie auch durch die Bestimmungen des § 4 Abs. 1 unseres Statuts, worin es heißt: „In außerordentlichen Fällen kann vom Vorstand die Erhebung von Extrabeiträgen angeordnet werden und sind solche Anordnungen für alle Mitglieder bindend.“ Nach übereinstimmender Ansicht des Vorstandes und Beirats liegt ein solch außerordentlicher Fall vor. Es gilt, Vorbereitungen für den Fall zu treffen, daß die Unternehmer-Organisation ihre Androhung der Ausperrung wahr macht. Wohl sind die Verbandsmittel zur Durchführung der übernommenen Kampfe mehr als ausreichend, es gilt aber, allen Eventualitäten gegenüber genügend gerüstet zu sein. Denn die Beschaffung eines ausreichenden Widerstandsfonds ist neben der weiteren Steigerung unserer Mitgliederzahl das allerbeste Mittel, den Angriff der Unternehmer-Organisation wirksam nicht nur abzuwehren, sondern für immer zurückzuschlagen und uns den Einfluß zu sichern, der zur Herbeiführung sachgemäßer Verhandlungen von Organisation zu Organisation notwendig ist.“

Wir glauben gar nicht erst besonders an die Opferfreudigkeit der Mitglieder appellieren zu müssen, sondern nehmen an, daß jedes Mitglied, den Ernst der Situation einsehend, gern und willig den vom Vorstand hermit angeordneten Extrabeitrag von 25 Pfennig hochgenügend entrichtet wird. Die Mitglieder mögen dabei insbesondere bedenken, daß die geleistete Steuer früher oder später ihnen durch den wachsenden Einfluß der Organisation auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeits-Verhältnisse wieder zu gute kommen wird.“

Für alle noch der Organisation fernstehenden Kollegen dürfte aber die angeordnete Maßnahme der Unternehmer eine Mahnung sein, sich schleunigst zu organisieren, sich jetzt mit ihren bereits organisierten, in den Kampf gedrängten Kollegen solidarisch zu erklären. Der Metallarbeiter-Verband wird zweifellos die Gelegenheit, neue Kämpfer zu werden, gebührend ausnützen.

Infolge des rapiden Wachstums der Organisation ist der Metallarbeiter-Verband genötigt, drei weitere Beamte im Hauptbureau in Stuttgart anzustellen. Immer vorwärts, trotz aller Unternehmerrichtungen.

Sonabend Abend fand im Gewerkschaftshaus eine allgemeine Versammlung der in Arbeit stehenden Metallarbeiter statt, wozu am Sonntag und Montag zwei Versammlungen der Ausgesperrten abgehalten worden waren. Die Tagesordnung lautete: Der Stand der Ausperrung und Antrag auf Behebung des Lohnbeitrages. Die Ausperrung der Dresdener Metallarbeiter, die Schlegel aus, dauert nun schon über vierzehn Tage und noch ist ein Ende nicht abzusehen. Versuche, eine Einigung herbeizuführen, sind gemacht worden, aber es hat sich kein Fortschritt bei Discretors Neumann gezeichnet, der auf seinem Stande beharrt, daß die Arbeiter und Gewerkschaften beibehalten die Arbeit aufnehmen sollen. Die die „Kollisions“ bereits bedroht, soll zwischen der Kommission der Arbeiter der Maschinenbauanstalt und dem Direktor ein Mißverständnis bestanden haben, ein Unternehmerrichtiger hat, und dieser Fabrikanten veranlaßte die Kommission, noch einmal an die Direktion heranzutreten, um das Mißverständnis aufzuklären. Der Unternehmer hat nämlich behauptet, Direktor Neumann habe Angehörige gemacht. Bald aber habe es sich herausgestellt, daß kein Mißverständnis obgewaltet habe. Der Direktor behauptet nicht, keine Angehörige zu machen. Die sozialdemokratische Presse gefalle sich darin, von einer Einigung, einer Abänderung der Ausperrung zu sprechen, darin täusche sie sich sehr, die Arbeiter stehen fester als je. Aber in den Reihen der Fabrikanten sei eher von einer Ausperrungswahrscheinlichkeit zu sprechen. Die angeordnete Waffenauseinandersetzung der Metall-Industriellen richtete die Arbeiter in den Metall-Industriellen, die nur ihr ganzes Bestreben darauf richteten, Mittel zu finden, die Arbeiterorganisation zu vernichten, sich der Wille untergeben wollten, ernstlich zu prüfen, ob denn die Dresdener Maschinenbauanstalt so hohe Löhne zahlt, wie Direktor Neumann es behauptet, sie würden gar bald finden, daß die Forderung der Arbeiter berechtigt ist. Regelmäßig der Unterhaltung der Ausgesperrten bemerkte Schlegel, daß auch die Kollegen beabsichtigt werden müßten, die weniger als 15 Wochen dem Verbande angehören, diese Gelder beachte jedoch nicht der

